

Testamente, Tauf-, Hochzeits- und Leichenpredigten, Grabmäler und Standbilder für das Handbuch ausgewertet und in Text oder Bild wiedergegeben. Schließlich verfolgt Gerhard Raff die Geschichtsschreibung über die württembergischen Herrscher durch die Jahrhunderte und damit den Wandel des historischen Urteils; wieder mit zahlreichen und ausführlichen Zitaten, die die Dissertation auf fast 600 Druckseiten anschwellen lassen. Quellen und Stellen aus der Sekundärliteratur – auch die fehlerhaften – werden ausführlich zitiert. So ist dem Benutzer des Handbuches Gelegenheit gegeben, selbst zu einem Urteil zu gelangen, Raffa Ergebnisse zu übernehmen oder zu verwerfen.

Wie gesagt, eine Bresche ist in das Dickicht geschlagen. Doch noch herrscht für die Zeit nach Herzog Ludwig die geschilderte genealogische Finsternis. Gerhard Raff kündigt mit der Vorlage seiner Dissertation einen zweiten Band des Werkes an – dann mit einem ausführlichen Namens- und Ortsregister. Die Quellensammlung dafür soll bis auf die Auswertung der sich noch im Privatbesitz der Dynastie befindlichen Teile des ehemaligen königlichen Hausarchivs abgeschlossen sein. Wenn dann also in absehbarer Zeit das ungewöhnlich profunde und materialreiche Handbuch zur Genealogie des Hauses Württemberg geschlossen vorliegt, wird der Landesgeschichte für viele Jahre ein lang entbehrtes Arbeitsmittel an die Hand gegeben sein. Soviel läßt sich auch in einer schnelllebigen Zeit prophezeien.

Raimund Waibel

**KLAUS GRAF: Exemplarische Geschichten. Thomas Lirers «Schwäbische Chronik» und die «Gmünder Kaiserchronik».** Wilhelm Fink Verlag München 1987. 287 Seiten. Kartoniert DM 38,-

Ein ebenso bekanntes wie umstrittenes, um nicht zu sagen «verrufenes» Werk der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung hat der Verfasser als primäre Textgrundlage seiner Dissertation bei Professor Hansmartin Decker-Hauff gewählt. Es handelt sich um ein zweiteiliges Werk aus der Frühdruckzeit: um die *Schwäbische Chronik* eines Autors mit dem Pseudonym Thomas Lirer und um ein damit erstmals vereinigt Kompendium der Reichsgeschichte, die man inzwischen als *Gmünder Kaiserchronik* bezeichnet. Dieses zweiteilige Textkorpus wurde in den Jahren 1485 und 1486 von dem Ulmer Drucker Conrad Dinckmut in drei Auflagen herausgegeben, illustriert mit für ihre Zeit hervorragenden Holzschnitten. Eine vierte Auflage besorgte 1499/1500 der Drucker Bartholomäus Kistler in Straßburg.

Wer von dem Titel *Exemplarische Geschichten* eine inhaltsorientierte Ausbeutung im Sinne einer Ereignisgeschichte oder einer Strukturgeschichte oder gar einer literarischen Motivgeschichte erwartet, der wird freilich enttäuscht werden. Bereits die historisch versierten Zeitgenossen des späten 15. und des 16. Jahrhunderts hatten das Werk kritisiert und von erdichteten Fabeln gesprochen.

Nicht einen erneuten Versuch der historischen Wertung des Inhalts dieser Doppelchronik will Graf veranstalten. Es geht ihm auch nicht allein darum, aus dem wirren

Knäuel der Überlieferung den roten Faden der Textgeschichte freizulegen und herauszuspulen. Dem Verfasser geht es weit mehr darum, am Fallbeispiel von Lirer/Gmünder Kaiserchronik den Bedeutungszusammenhang eines historiographischen Werkes, seine Funktion in der «Gebrauchssituation» von Autor, Publikum, Rezipienten und Überlieferungsträger aufzuschließen. Graf setzt sich das Ziel einer *historischen Textpragmatik, mit der die Verständigungsleistungen spätmittelalterlicher Historien so präzise wie möglich aufgewiesen werden können*. Methodisch erfordert das den von ihm angestrebten Brückenschlag zwischen den Textwissenschaften, vor allem zwischen der Germanistik, der Landesgeschichte und der volkskundlichen Erzählforschung. Deshalb spannt der Autor der eigentlichen Textuntersuchung eine wissenschaftstheoretisch fundierte Einleitung voran.

Die Gliederung von Grafts Arbeit ergibt sich aus dem Untersuchungsgegenstand. Der erste Hauptteil ist der Überlieferungseinheit der beiden genannten Chroniken als Textgemeinschaft gewidmet. Die obligatorische Vorstellung und Beschreibung der vier Inkunabeln ist exakt, präzise und umfassend. Relativ kurz besprochen werden dagegen die Holzschnitte. Die Interpretation des Dinckmut'schen Inhaltsverzeichnisses ergibt nach Graf ein Angebot verschiedener miteinander vernetzter Diskurse: das Buch als christliches Werk, als schwäbische Landeschronik, als Unterweisungsliteratur für junge Adelige, als kaiser- und papstgeschichtliches Werk. Diese Offenheit entspricht aber wohl auch den Absichten von Verleger/Autor, ein inhomogenes, d. h. ein breites Publikum anzusprechen.

Der zweite Hauptteil ist mit mehr als hundert Seiten der umfangreichste. Er behandelt speziell die *Schwäbische Chronik* des sich Thomas Lirer nennenden unbekannt Autors. Nach der kritischen Darstellung der Rezeptionsgeschichte analysiert und durchleuchtet Graf den Text u. a. besonders in Hinsicht auf seine Erzähltechnik und auf die Organisation des in der bisherigen Forschung oft als unklar und verwirrend beurteilten Handlungsablaufes. Er gelangt zu der Einsicht, daß die Lirer-Chronik zu Unrecht so wenig Interesse bei der historischen und germanistischen Wissenschaft gefunden hat. Der Autor gliedert die *Schwäbische Chronik* erstmals in ihre Handlungsabschnitte und grenzt siebzehn Erzählungen voneinander ab. Der Text erweist sich als eine Verschränkung von Reichsgeschichte, schwäbischer Landesgeschichte und Familiengeschichte der Grafen von Montfort, von Werdenberg und von Heiligenberg. Die ungeordnet scheinende Erzählweise weist Graf als Bemühung des Autors um eine Verschachtelung der Episoden durch personale Verknüpfungen nach.

Bei der Untersuchung der Quellen, von denen bisher die frühmittelhochdeutsche Kaiserchronik bekannt war, gelingt Graf der Nachweis einer weiteren, bisher unbekannt Quellenvorlage Lirers, einer Prosaauflösung der Kreuzauffindungslegende des Verslegendars *Buch der Märtyrer* aus dem 13. Jahrhundert. Neben einer weiteren Heiligenlegende haben noch verschiedene geschichtliche Fakten und mündliche Traditionen in Lirers Chronik ihren Niederschlag gefunden. Um ein besonders interes-

santes Beispiel anzuführen: Die Herkunftsgeschichte des Turiner Grabtuchs Christi im 14. Handlungsabschnitt als Geschenk der Kaiserin von China bietet nicht nur eine Erklärungssage der seit etwa 1460 am Hof der Grafen und Herzöge von Savoyen aufbewahrten Reliquie, sondern zugleich eine Datierungsmöglichkeit – genauer: einen terminus post-quem für die Entstehungszeit von Lirers Chronik.

Die *Schwäbische Chronik* ist der Untersuchung Grafs zufolge weniger ein gelehrt-humanistisches Werk als eine Propagierung des aristokratischen Bildungsprogramms. Nur beiläufig gibt Graf in einer Fußnote zu den Schlußbemerkungen in diesem Teil seiner Arbeit an, wo der wahrscheinlich niederadelige Verfasser wohl altfreier Herkunft zu suchen sein könnte: im Umkreis des Hauses Montfort-Tettnang.

Der dritte Hauptteil befaßt sich mit der sogenannten *Gmünder Kaiserchronik*. Graf breitet hierin wieder ausgedehnte und exakte quellenkundliche Forschungen aus und erschließt aus den Textzeugen ein Stemma in drei Stufen. Eine der bedeutendsten Entdeckungen für die Überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhänge der in vielen Varianten vertretenen *Gmünder Kaiserchronik* ist der Nachweis ihrer lateinischen Hauptquelle: ein gelehrter Kommentar zur Chronik des Hugo Spechtshart von Reutlingen (um 1350), der bald nach der Vorlage erstellt wurde. Wichtiger als solche Entdeckungen ist für Graf aber auch hier wie sonst die Frage nach Funktion und Träger dieser historiographischen Inhalte und ihrer Tendenz. Als ein Hauptergebnis gilt ihm die Deutung des Textes als eines Kreuzungspunktes reichsgeschichtlicher Chronistik und exemplarischer Erzählung.

Der vierte Hauptteil begründet sich aus einer Reihe von vornehmlich württembergischen Interpolationen und einer bis zum Jahr 1462 (Schlacht von Seckenheim) reichenden Fortsetzung der *Gmünder Kaiserchronik* in den Dinckmut-Drucken. Auch hier gelingen Graf bemerkenswerte Ergebnisse. So kann er die Spuren bis zu den im Stift Stuttgart ursprünglich aufgezeichneten liturgischen Memoria für die Mitglieder des Hauses Württemberg zurückverfolgen.

Graf beschließt seine Arbeit mit einem eindringlichen Appell für interdisziplinäre Kooperation zwischen den Textwissenschaften. Seine Arbeit stellt selbst ein «exemplum» für fruchtbares Zusammengehen der Methoden, Ziele und Aspekte unterschiedlicher Disziplinen an einem zu nächst wenig verheißungsvollen historiographischen Untersuchungsgegenstand dar.

Das Buch von Klaus Graf ist keine leicht lesbare Lektüre, das sei nicht verschwiegen. Die in wissenschaftstheoretischen Bereichen angesiedelten Hauptinteressen des Verfassers korrespondieren mit einer an Abstrakta angereicherten Sprache, die darüber hinaus mitunter zum Präzedenzfall neigt. Der Autor zwingt seine Leser zum genauen Mitüberprüfen seiner Argumente, zur Kenntnisnahme der ausgebreitetsten Details. Mit seinen forschungsbezogenen Postulaten stellt er sich nicht selten gegen herkömmliche Forschungsrichtungen und -methoden. Eine ausgeprägte kritische Einstellung und hohes

methodisches Anspruchsdenken durchziehen als Grundhaltungen Grafs Werk. Wer sich hindurchgearbeitet hat, der findet einen dichten Knäuel dunklen Geflechtes spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Geschichtsschreibung in Südwestdeutschland zu einem großen Teil klar entwirrt und unter dem Aspekt der Frage nach den Funktionen und Gebrauchszusammenhängen der Texte durchleuchtet.

Karl Kempf

CARLHEINZ GRÄTER: **Ulrich von Hutten. Ein Lebensbild.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1988. 282 Seiten mit 61 Abbildungen. Leinen DM 34,–

Der fünfhundertste Geburtstag Ulrichs von Hutten war mehrfach Anlaß, an diesen *goldenen Ritter* und *wortgewaltigen Redner*, wie auf seinem Grabstein auf der Insel Ufnau im Zürichsee zu lesen ist, zu erinnern. Ausstellungen fanden im hessischen Schlüchtern, nahe seinem Geburtsort Burg Steckelberg gelegen, in Frankfurt an der Oder und in Zürich statt. Zudem machen neue Veröffentlichungen auf Leben und Werk dieses Mannes aufmerksam.

Ulrich von Hutten entstammte einer reichsritterschaftlichen Familie und wurde in eine Zeit geboren, in der gerade die Reichsritterschaft von einer starken Umwälzung betroffen war. Ihr Stand hatte seine Rolle im politischen Kräftefeld längst ausgespielt: das Schießpulver und die Kanonen machten die Edelleute militärisch weitgehend überflüssig, und die wirtschaftliche Macht lag überwiegend bei den handeltreibenden Familien bürgerlicher Herkunft. Der Ausweg, den viele Adelige in dieser Lage sahen – die Sicherung der Existenzgrundlage durch ein kirchliches Amt und die damit verbundene Pfründe –, er wurde auch für den jungen Ulrich angestrebt. Er widersetzte sich aber dieser Absicht und blieb sein ganzes, nur 35 Jahre währendes Leben ein kritischer, unabhängiger Geist, der sich mit seiner ganzen intellektuellen Kraft gegen den römischen Klerus richtete, sich der Reformation Martin Luthers zuwandte und zu einem so entschiedenen Parteigänger des Reformators auf dem Reichstag zu Worms wurde, daß ein kursächsischer Rat während dieser Tage notierte: *Von Luther ist hier viel die Rede, aber des kommt jetzt ein Herr von Hutten mit vielen seltsamen Schriften hervor. Er ist noch böser und die Anhänger Roms sind ihm noch feindlicher gesonnen als Luther. Die Gelehrten sagten mir, er schreibe Wunderdinge.*

Das Interesse am Leben Ulrichs von Hutten, der eine reiche literarische Produktion hinterließ, hat die Jahrhunderte überdauert, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven. Zuletzt war es David Friedrich Strauß, der 1858 eine monumentale Biographie vorlegte und den Humanisten darin in erster Linie als einen politischen Menschen, als einen Vorkämpfer für die nationale Einheit zeichnete; eine Sicht, die erstmals bei Herder 1776 im *Teutschen Merkur* zum Ausdruck kam.

Carlheinz Gräter zieht in seiner Darstellung die Summe der Quellen und Literatur über Ulrich von Hutten und zeichnet ein differenziertes Bild dieses Renaissancemenschen mit dem Mut zur Individualität. Für den an der württembergischen Geschichte Interessierten ist das Le-